

3. Das Dorfleben in Susanowo vor der Ausreise nach Deutschland

3.1. Die Dorfgründung



Abb. 230: Grabstein des Dorfgründers Johann Peters.

Das Dorf wurde im Jahr 1911 von Johann Peters und fünf seiner verheirateten Kinder gegründet. Zu Ehren seiner Frau Susanne benannte er das Dorf Susanowo nach ihr, da sie am 1. Mai 1912 kurz vor dem Umzug verstorben war. Sein Sohn Johann gründete eine Mission in Sibirien.¹ Mit den Jahren wurden die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Familien der Janzens und Peters` enger, so ist zum Beispiel David Peters der Enkel von Johann Peters dem Dorfgründer und Helena Janzen (geb. Tissen) ist eine Urenkelin von ihm. Auf diese Weise ist Johann Peters für manch einen der Großvater oder Urururgroßvater in der Verwandtschaft Janzen geworden.²

¹ Wiebe, Anna und Wiebe, Abraham: Susanowo. Damit es nicht vergessen wird. 1911-1991. Detmold 2005.

² Angaben von Peter Janzen.



Abb. 231: Der Sohn des Dorfgründers Johann Peters zusammen mit seiner Frau Sara und den Kindern, die als Familie nach Sibirien in die Mission gingen.

3.2. Das Wirtschaftsleben in der Kolchose

Die nachfolgenden Kapitel können das allgemeine Dorfleben natürlich nicht in all seinen Facetten erfassen. Jedoch soll dieses Kapitel denen, die das Dorfleben in Susanowo nicht mehr kennengelernt haben, einen Einblick verschaffen. Auch sollte man beim Lesen dieses Kapitels beachten, dass das geschilderte Dorfleben sowohl den Alltag der sechsten als auch der siebten Generation beschreibt. Aus Platzgründen können hier auch nicht alle Entwicklungen chronologisch, sondern nur thematisch wiedergegeben werden, so kann es sein, dass nicht alle Dorfbewohner beispielsweise die gleichen Arbeitsmethoden angewandt haben obwohl, sie hier in einem Kapitel zusammengefasst werden.³

Der große Erfolg der Kolchose hat verschiedene Gründe, zum einem war der Alkoholkonsum in den Zeiten, in denen die Gemeinde vorhanden war, so gut wie gar nicht vorhanden, zum anderen trug die Liebe zur Ordnung, Organisation und der Fleiß der deutschen Dorfbewohner sein Übriges zum Erstarben der Kolchose bei. Ein weiterer Grund liegt in der Art der Gründung der Kolchose. Die Bewohner

³ Anmerkung des Autors.

Susanowos kamen in den 1930er Jahren den Behörden mit der Zwangskollektivierung zuvor, indem sie sich freiwillig zu einer Kolchose zusammenschlossen. Da sie sich auf die Zwangskollektivierung vorbereitet hatten, war es ihnen möglich gewesen einen wirtschaftlichen Grundstock zu legen, auf dem sich die Kolchose entwickeln konnte. So galt die Kolchose Frunse bis 1990 als einer der besten Saatgutbetriebe. Bereits kurz nach der Gründung gab es 1934/35 eine eigene Schmiede, Schreinerwerkstatt, Sonnenblumenölpresse und eine Mühle. Bei der Einrichtung von letzteren beiden, waren Paul Peters ein Sohn des Dorfgründers und dessen Enkel Isaak Braun maßgeblich beteiligt. Der enge Zusammenhalt im Dorf und ihr Wunsch die wirtschaftliche Lage zu verbessern, machten auch größere Projekte möglich, bei denen das ganze Dorf mit anpackte. In den anderen Kolchosen fehlte für gewöhnlich neben der Eigeninitiative auch die wirtschaftliche Basis, um so bald nach der Gründung große Projekte in Angriff zu nehmen. Für gewöhnlich ging die Kollektivierung zu schnell und ohne eine ausreichende Vorbereitung vonstatten. Die Regierung stellte auch bestimmte Anforderungen an die wirtschaftlichen Leistungen der Kolchosen, die unbedingt erfüllt werden mussten. Diese Anforderungen waren oft viel zu hoch, so dass die Kolchosen dadurch in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung um Jahre zurückgeworfen wurden. Neben der landwirtschaftlichen Arbeit und der Milchproduktion betrieb die Kolchose Frunse auch die Zucht von Schweinen, Enten, Hühnern und Pferden. Zunächst hieß die Kolchose Einigkeit, später als noch mehrere Dörfer angeschlossen wurden, wurde sie in Thälmann und dann in Frunse umbenannt. Die große Wirtschaftskraft der Kolchose und die Tatsache, dass die Bewohner auch in den harten Zeiten nicht zu hungern brauchten, ist erstaunlich. Vor allem wenn man bedenkt, dass 1937 insgesamt 13 Männer von der Miliz verhaftet und aufgrund falscher Anschuldigungen umgebracht wurden. Bei den Verhafteten handelte es sich um die im Dorf lebenden und einflussreichen Söhne des Dorfgründers und um Männer, die in der Gemeinde oder sonst wo Leitungspositionen innehatten. Auf diese Weise sollte die Bevölkerung eingeschüchtert, jede Opposition unterbunden und auch das geistliche Leben ausgerottet werden. So fehlten die meisten Arbeiter und Fachleute für die Technik, um die Kolchosen gut bewirtschaften zu können. Zusätzlich mussten die jungen und gesunden Bewohner in der Arbeitsarmee unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten. So übernahmen notgedrungen die Frauen und Teenager die Arbeit in der Milchproduktion und Landwirtschaft. Neben dieser hohen Arbeitsbelastung mussten sie noch in ständiger Angst vor der Regierung leben, die

selbst in geringfügigen Fehlern und Missgeschicken Sabotage vermutete, die entsprechend bestraft wurden. Auch nach 1937 erfolgten noch willkürliche Verhaftungen, Verbannungen und Hausdurchsuchen bei den Christen. In der Zeit von 1937-1947 kam das geistliche Leben fast vollständig zum Erliegen. Das sowjetische Regime war grausam und niederträchtig gegen seine Bürger, besonders aber wenn es sich um nationale Minderheiten und um Menschen handelte, die an ihren Glauben festhalten wollten. Diese Gruppen wurden bedroht, schikaniert und schlecht behandelt. Da die meisten Bewohner Susanowos aber an ihrem Glauben festhalten wollten und überdies noch Deutsche waren, mussten sie besonders viele Repressalien erdulden, ungeachtet der Tatsache, dass sie gar nicht auf Seiten der Nationalsozialisten gekämpft hatten. Da die Regierung sehr misstrauisch war, ließ sie ihre Bürger ausspionieren, so dass auch die Bewohner Susanowos unter ständiger Beobachtung standen. Zum Teil kamen diese Spitzel von außerhalb, zum Teil waren es aber auch Deutschstämmige, die großen Schaden anrichteten. Die große Misswirtschaft, die neben der Korruption in der Sowjetunion allgemein verbreitet war, lag vor allem an der schlechten Verwaltung, die aus fachlicher Unwissenheit und ideologischer Verblendung zustande kam. Anstatt wirtschaftliche Belange nach der Notwendigkeit und den jeweiligen Bedürfnissen der Kolchosen und Bewohner individuell zu entscheiden, entschied sich die Regierung für die Planwirtschaft, die in sogenannten Fünf-Jahresplänen festgelegt wurde. ⁴

⁴ Dick, David: Ein Weinberg an einem lieblichen Ort.



Abb. 232: Diese Karte soll die Entfernungen und Lage der erwähnten Dörfer zueinander vereinfachen. Nr. 1 Susanowo, Nr. 2 Dorf Kuway, Nr. 3 Platowka, Nr. 4 Chutorka, Nr. 5 Nowosergiewka, Nr. 6 Tschornaja Gora (Schwarzer Berg), Nr. 7 Fluss Kuway, Nr. 8 Wasiljevka und Nr. 9 Pokrowka.

Mitten im Dorf befanden sich die Poststelle und ein Verwaltungsgebäude, in dem allmorgendlich die zu verrichtenden Arbeiten in der Kolchose an die Arbeiter verteilt wurden. Da es in der Orenburger Gegend große Vorkommen an Erdöl und Erdgas gab, wurde Susanowo Ende der 1980er Jahre an das staatliche Gasnetz angeschlossen. Allerdings bekamen nur die Arbeiter der Kolchose einen Anschluss, wobei sie unabhängig von ihrem tatsächlichen Verbrauch lediglich eine pauschale Gebühr an den Staat entrichten mussten. Die Mietwohnungen, die Schule, die Arztpraxis, der Dorfladen, die Schmiede und die Garage für die Landwirtschaftlichen Maschinen bekamen jeweils einen speziellen Anschluss an das zentrale Versorgungssystem der Kolchose. Dieses Versorgungssystem sollte sicherstellen, dass die für die Kolchose wichtigen Gebäude auch bei technischen Problemen nicht ohne Gasversorgung blieben. Um diese speziellen Gasanlagen der Kolchose bedienen zu können, bekamen die zuständigen Arbeiter eine entsprechende Schulung. Unter denen, die sich einer solchen Schulung unterzogen, befand sich auch Katharina Janzen.⁵



Abb. 233: Im linken Gebäude waren die zuständigen Dienststellen für die Lohnverwaltung, Post- und Arbeitsverteilstellen untergebracht, im mittleren Gebäude befanden sich die Hauptstromversorgung und die Metallwerkstatt, rechts daneben stand die alte Schmiede.

⁵ Erinnerung von Katharina Janzen.



Abb. 234: Die Buchhaltung und Verwaltung der Milchproduktion.



Abb. 235: Die Buchhaltung für die Lohnabrechnungen bestand aus drei Personen.

Einmal im Monat wurde jedem Arbeiter und Rentner oder einer ihrer Vertrauenspersonen der Lohn bzw. die Rente in bar ausgezahlt. Wenn es eine wichtige Nachricht für das ganze Dorf bekannt zu geben gab, ließ der Dorfvorsteher (Brigadier) die Nachricht auf einem Zettel schreiben und zum ersten Haus am Dorfrand bringen. Nachdem die Nachricht gelesen worden war, war man verpflichtet sie an den nächsten Nachbar weiter zu reichen. Wenn die Hausfrauen keine Zeit hatten die Nachricht persönlich weiterzugeben, schickten sie eines der Kinder zu den Nachbarn. Oft geschah es dann, dass die Nachbarn ebenfalls keine Zeit hatten die Nachricht weiter zu leiten, so dass das Kind zu mehreren Nachbarn hinter einander gehen musste, sofern es über keinen Vorwand oder eine Ausrede verfügte. Eine weitere Art von öffentlichen Bekanntmachungen bestand in einer Informationstafel.¹²¹

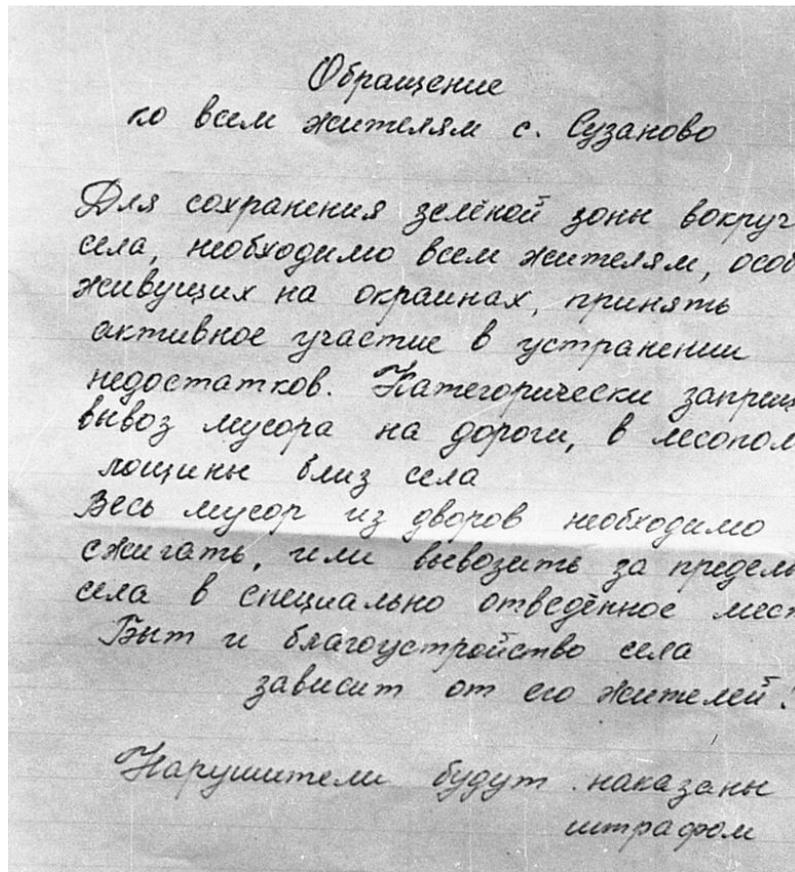


Abb. 236: Eine Bekanntmachung, die durch das Dorf getragen wurde.

Hier folgt die Übersetzung der Abb. 236:

„Um die Erhaltung der Grünanlagen des Dorfes zu gewährleisten und diese zu schützen, ist es erforderlich, dass alle Bewohner und besonders diejenigen, die am Rande des Waldes wohnen, sich aktiv an der Beseitigung von entstandenen Missständen teilnehmen. Es ist strengstens verboten den Müll und den Hausrat auf den Straßen oder in der Senke hinter dem Dorf zu deponieren. Der Müll soll verbrannt oder auf den dafür ausgewiesenen Plätzen außerhalb des Dorfes entsorgt werden. Die Ordnung und das Wohlergehen des Dorfes hängen von den Dorfbewohnern ab. Bei Missachtung dieser Verordnung droht eine Geldstrafe.“⁶

Ab 1932 entstand allmählich eine starke Milch- und Fleischproduktion. Im Sommer wurden die Milchkühe auf die Weide in der Nähe des Berges Tschornaja Gora (Schwarzer Berg) getrieben, der sich in ca. zwölf Kilometer Entfernung zum Dorf befand. Dort hatten sich die Hirten eine Erdhütte gebaut, in der sie abwechselnd 24 Stunden auf das Vieh aufpassten und es hüteten. Nikolai Janzen, der Sohn von Johann und Anna Janzen verrichtete über viele Jahre hinweg die Arbeit eines Hirten. Die Melkerinnen wurden mit einem Lastwagen zwei Mal am Tag zum Melken auf die Weiden gebracht, später setzte man für die Fahrten einen Bus ein.¹²³

⁶ Übersetzung von Peter Janzen.

¹²³ Angaben von Peter Janzen.



Abb. 237: Die Erdhütte der Hirten.



Abb. 238: Ein Lastwagen mit dem die Melkerinnen, Hirten und Milchfässer auf der Ladefläche transportiert wurden. An die Sicherheit der Menschen wurde damals noch nicht gedacht.

An eine solche Fahrt auf einem Lastwagen kann ich mich noch gut erinnern. Ich war noch ein Kind als meine Mutter mich zu einer Beerdigung mitnahm, die im Dorf Nr. 9 stattfand. Dieses Dorf befand sich ca. 60 - 70 Km von Susanowo und war von Bewohnern der Chortitza-Kolonie gegründet worden. Mehrere Frauen saßen neben meiner Mutter und mir auf Brettern, die quer zur Ladefläche des Lastwagens mit speziell dafür angefertigten Haken an den Seiten eingehängt worden waren. Während der Fahrt nutzten wir die Zeit, um zum Lob und zur Ehre Gottes geistliche Lieder zu singen.⁷

⁷ Erinnerungen von Peter Janzen.



Abb. 239: Die Melkerinnen zusammen mit zwei Hirten, hinter denen der Tierarzt Abram Willer sitzt. In der ersten Reihe sitzt Margarita Kreker (geb. Janzen) als Letzte von links nach rechts. Helena Janzen (geb. Tissen) sitzt direkt neben den Hirten. Das Foto wurde 1964 gemacht.



Abb. 240: Mit diesem Bus wurden die Schüler im Herbst und im Frühling zur Schule gebracht und vom Frühling bis zum Herbst wurden die Melkerinnen zweimal täglich zur Koppel gefahren. Während der Erntezeit diente er auch als Speisewagen für die Feldarbeiter.

Es war jedes Mal ein großartiges Ereignis, wenn wir als Kinder mit dem Bus der Melkerinnen mitfahren durften (Abb. 240). Bei den Weiden konnten wir im nahegelegenen Wald heruntrollen und im Frühling blühten dort verschiedene Feldblumen. Mit einem gepflückten Blumenstrauß war es gar nicht schwer seiner Mutter eine Freude zu machen. Im Sommer hingegen konnte man leckere schwarze

Beeren (Tscherjömucha) und Kirschen sammeln, während man im Herbst orangefarbene Früchte in der Größe von Johannisbeeren (Bojaruschnik) und weiße Mehlbeeren pflücken konnte. Bei der Gelegenheit schauten sich die Kinder auch gerne die Erdhütten der Hirten an und bewunderten die Brettergestelle, die als Schlafstätte für die Hirten dienten.⁸



Abb. 241: Tscherjömucha, die Beeren hatten ein Durchmesser von acht Millimeter. Sie wurden von unseren Eltern mit Zucker eingelegt und dienten im Winter als Hausmitteln gegen Durchfall.



Abb. 242: Koppel der Milchkühe beim Tschornaja Gora.

Im Herbst wurde das Milchvieh wieder zurück ins Dorf getrieben und anschließend in Ställen untergebracht. Bei gutem Wetter wurden die Rinder im Winter auf die abgemähte Felder getrieben, um sich dort die Glieder zu vertreten und so der Steifheit vorzubeugen. Die Milch musste täglich mit einem Spezialmilchwagen (siehe Abb. 262) etwa 25 Km nach Nowosergiewka weggebracht werden.⁹

⁸ Erinnerungen von Peter Janzen.

⁹ Angaben von Peter Janzen.



Abb. 243: Eine Melkerin mit der später eingeführten automatisierten Melkanlage.



Abb. 244: Im Hintergrund rechts ist die Kälberzucht zu sehen und links davon befindet sich der Speicher für Salz und andere Güter, der später zu einer Wohnung eingerichtet wurde. Ganz links ist ein Pferdestall zu sehen.



Abb. 245: Eine Gruppe von Arbeitern der Milchproduktion, in der hinteren Reihe steht Nikolai Janzen als Zweiter von links nach rechts. Maria Wiebe (geb. Peters) ist die zweite Frau in der ersten Reihe von links nach rechts. Links im Hintergrund ist die Erdhütte der Hirten zu sehen. Auf der rechten Seite befindet sich die Koppel auf der die Kühe unter einer überdachten Anlage gefüttert und gemolken wurden.

Die besten Mitarbeiter in der Kolchose bekamen als Belohnung für ihre gute Arbeit von der Kolchose bezahlte Urlaubsreisen. So konnte Margarita Janzen zum Beispiel einmal an die Krim und einmal in die DDR verreisen. Zu dem Zeitpunkt bestand kaum die Möglichkeit eine Auslandsreise zu machen, da solche Reisen zum einem einen hohen Aufwand an Kosten und Planung erforderten und zum anderen oft schon an der behördlichen Genehmigung scheiterten.¹⁰

Ich möchte ein wenig in das Arbeitsleben in der Kolchose und Reisen anhand des Arbeitslebens von Margarita Janzen einblicken lassen. Im Alter von 16 Jahren begann sie in der Kolchose bei der Kälberzucht zu arbeiten. Mit dem Pferdewagen holte sie aus einem Kilometer Entfernung das Futter vom Futterlager für die Kälber. Sie reinigte den Stall und brachte den Mist im Winter mit dem Handschlitten und im Sommer mit dem Handwagen nach draußen zum Misthaufen, der in 150 m Entfernung zum Stall lag. Die Milch und das Wasser für die Kälber holte sie von der Küche, die sich 25 Meter von der Kälberstation befand. Sie hatte in ihre Gruppe 90 Kälber im Alter von 20 Tagen bis zu zehn Monate. Alle Arbeit wurde ohne Mechanisierung von Hand verrichtet. Die Arbeitszeiten waren morgens von 5.00-10.00 Uhr, mittags von 12.00-14.30 Uhr und abends von 17.00-20.0 Uhr. Der Vorteil, den sie hatte, bestand darin, dass ihr Arbeitsweg lediglich 300-400 m betrug.

Für diese Arbeit bekam sie folgende Prämien:

1953 bekam sie ein zwei Monate altes Ferkel und 250 Liter Milch.

¹⁰ Erinnerungen von Margarita Kreker (geb. Janzen).

1955 bekam sie ein vier Monate altes Kalb und 890 Liter Milch.

1956 bekam sie ein zwei Monate altes Ferkel und 75 Liter Milch.

1957 durfte sie in die Stadt Orenburg zu einem Tierzüchter-Seminar fahren.

1958 bekam sie ein vier Monate altes Kalb.

1959 bekam sie 170 Rubel anstelle des vier Monate alten Kalbs.

1960 durfte sie wieder in die Stadt Orenburg zu einem Tierzüchter-Seminar fahren. Im selben Jahr gab es eine Währungsreform in Russland.

1961-1963 bekam sie von der Kolchose keine extra Belohnung.

Von 1954-1962 versorgte sie als Melkerin zwölf Kühe, die von Hand gemolken wurden.

Außer dem Melken musste sie die Kühe aus einem Eimer tränken, das Wasser dafür wurde aus einer Entfernung von 40 m mit einem Handwagen geholt. Die Kühe wurden sauber geschabt, losgebunden und nach draußen zum Auslauf getrieben. Während das Vieh draußen war, mussten die Futterkrippen ausgeleert, der Standplatz ausgefegt und den Mist mit dem Handwagen nach draußen zum 115 m weit entfernten Misthaufen gebracht werden. Anschließend wurden die Kühe wieder in den Stall getrieben und angebunden. In den Sommermonaten mussten der Kälber und die Kuhfarm neu mit Lehm verputzt und anschließend mit selbstgemachten Bastpinseln mit Kalk angestrichen werden. Außerdem musste sie auch auf der Getreidetenne mithelfen. Zum Sommerende fing man in der Kolchose mit der Arbeit der Silage an. Hier mussten sie auf der Ladefläche eines Lastenwagens mit der Mistgabel die frisch gemähten Sonnenblumen und Mais verteilen, später wurde beim Entladen alles in Handarbeit mit der Mistgabel runter geworfen. Nach einem solchen Arbeitstag musste Margarita noch zum Kuhstall, um die Kühe erneut zu melken, füttern und den Stall auszumisten.

Von 1962 bis 1977 wurde die Anzahl von zwölf auf 26 Kühe aufgestockt. Die Kühe wurden von September bis April von Hand gemolken und dreimal täglich gefüttert. Die trächtigen Kühe mussten 600 m zur Entbindungsstation und danach wieder zurück zum Kuhstall getrieben werden. Die neugeborenen Kälber mussten dann noch bis zu 20 Tage gefüttert und versorgt werden. Von Mai bis September kamen die Kühe auf der Weide zum Tschjornaja Gora. Die Melkerinnen und der Hirte wurden zweimal pro Tag zur Weide auf der Ladefläche eines Lastwagens und später mit einem Bus gefahren. Hier war das Melken mechanisiert und erleichterte den Melkerinnen die Arbeit. Zusätzlich musste Margarita auch wieder beim Verputzen und Kalken der Kuh- und Kälberställe helfen, ebenso bei der Ernte von Rüben und Kartoffeln auf den Kolchosenfeldern.

In den darauffolgenden Jahren wurden die Gruppen nochmals von 26 auf 52 Kühen aufgestockt. Sie kamen 1977 in den neugebauten Kuhstall, wo das Melken und Tränken mechanisiert war. Nach dem Melken mussten die Apparate und Milchgefäße gewaschen werden. Auch als Melkerin bekam sie Prämien und einige Auszeichnungen, wie z. B. auch einen Meistertitel in der Viehwirtschaft.

1964 bekam sie eine Tischdecke und ein Kopftuch und nahm wieder in Orenburg an einem Tierzüchter-Seminar teil.

1965 bekam sie von der Kolchose eine bezahlte Urlaubsreise in das Erholungslager „Orljönok“.

1966 erhielt sie ein Kopftuch in Wert von 4,50 Rubel.

1967 bekam sie einen blauen Stoff für ein Kleid.

1968 erhielt sie einen roten Stoff für ein Kleid.

1970 bekam sie eine Tischdecke und eine Bluse.

1971 erhielt sie ein Kopftuch, Strümpfe und einen weiteren Stoff für ein Kleid.

1972 durfte sie eine Kur in der Stadt „Haftalan“ im Kaukasus machen. Darüber hinaus bekam sie einen Kühlschrank mit einem Frostfach, 20 Rubel und sie durfte abermals nach Orenburg zu einem Tierzüchter-Seminar fahren.

1973 bekam sie ein Teeservice, Besteck, Stoff für ein Kleid, einen Korb, zwei Armbanduhren, eine Strickjacke, eine Tischdecke und durfte erneut an einem Tierzüchter-Seminar in Orenburg teilnehmen.

1974 bekam sie auf dem Tierzüchter-Seminar in Orenburg einen braunen Stoff für ein Kleid und die Kolchose erteilte ihr die Erlaubnis zum Kauf eines Pkws der Marke „Schiguli“. Eine solche Vergünstigung bekamen nur die besten Arbeiter der Kolchose. Sie war die erste oder die zweite Frau im Dorf Susanowo, die einen Autoführerschein hatte.

1975 erhielt sie eine Handtasche und ein Kopftuch in Wert von 21.55 Rubel. Zudem durfte sie noch eine Urlaubsreise nach „Gagra“ in die Krim, in einem Umfang von 110 Rubel, machen.

1976 nahm sie erneut an einem Tierzüchter-Seminar in der Stadt Orenburg teil. Darüber hinaus erhielt sie eine Armbanduhr in Wert von 30 Rubel, eine Glas Vase in Wert von 80 Rubel und eine Urlaubsreise nach Deutschland DDR und Tschechoslowakei, an der 31 Personen teilnahmen und einen Wert von 336 Rubel hatte. Sie besuchte die Städte Berlin, Potsdam, Leipzig, Weimar, den Friedhof in Buchenwald, die Städte Erfurt und Dresden. Danach besuchten sie Prag mit all seinen Sehenswürdigkeiten und von dort aus flogen sie zurück nach Moskau.

1977 bekam sie ein Kleid aus Schurwolle im Wert von 26 Rubel.

1978 erhielt sie Stoff für ein Kleid und Parfüm in Wert von 24.50 Rubel. Vom Kreis bekam sie nochmal Stoff für ein weiteres Kleid und Parfüm in Wert von 80 Rubel.

1979 bekam Margarita von der Kolchose eine Wolldecke und zur Hochzeit, sowie zum Abschied für ihre gute Arbeit in der Kolchose eine Zimmerdeckenleuchte in Wert von 200 Rubel, die sie bis 2018, 39 Jahre lang in ihrer Wohnung benutzte.¹¹

¹¹ Angaben aus dem Arbeitsbuch von Margarita Kreker (geb. Janzen).



Abb. 246: Die geschenkte Deckenleuchte der Kolchose Frunse.



Abb. 247: Auszeichnungen für die gute Arbeit in der Kolchose, als Melkerin von Margarita Janzen.

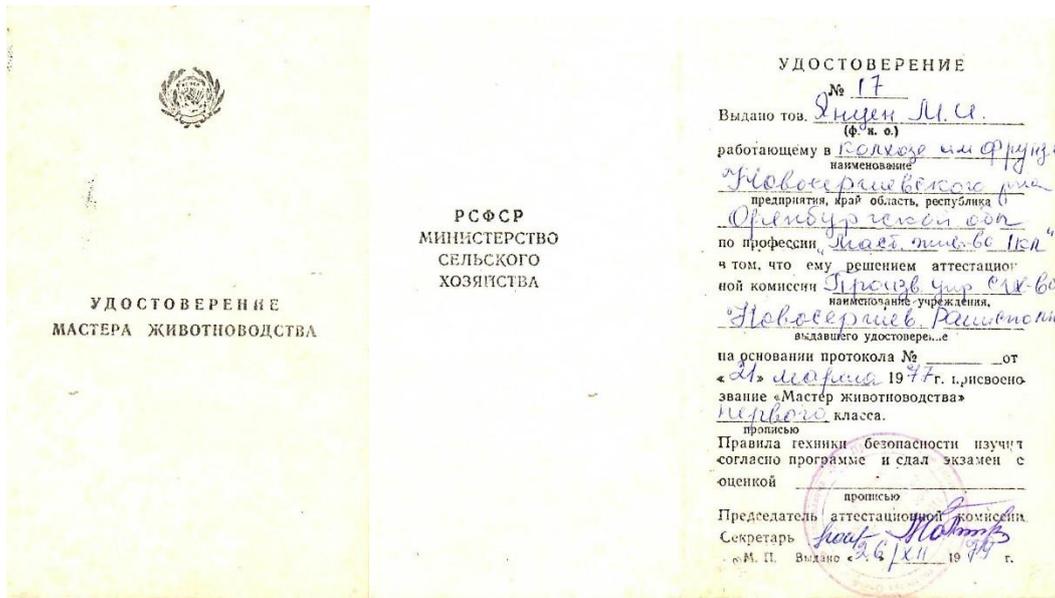


Abb. 248: Die Meisterauszeichnung in der Tierzucht von Margarita Janzen in Jahre 1977.



Ich, Margarita Janzen habe in diesem Stalle gearbeitet. Dieser Kuhstall wurde gebaut an die 1976-1977. Für 400 Rinder Susanowo.

Abb. 249: Der vernachlässigte Kuhstall, der von 1976-77 erbaut wurde und 400 Rindern Platz bot.



Abb. 250: Die mitgebrachte Vase aus der Tschechoslowakei im Jahre 1976.



Abb. 251: Helena Janzen (geb. Tissen) steht vor dem Pfeiler bei dem Pferch mit den Kälbern.



Abb. 252: Aufnahmen zur Mastviehzucht von Ochsen.

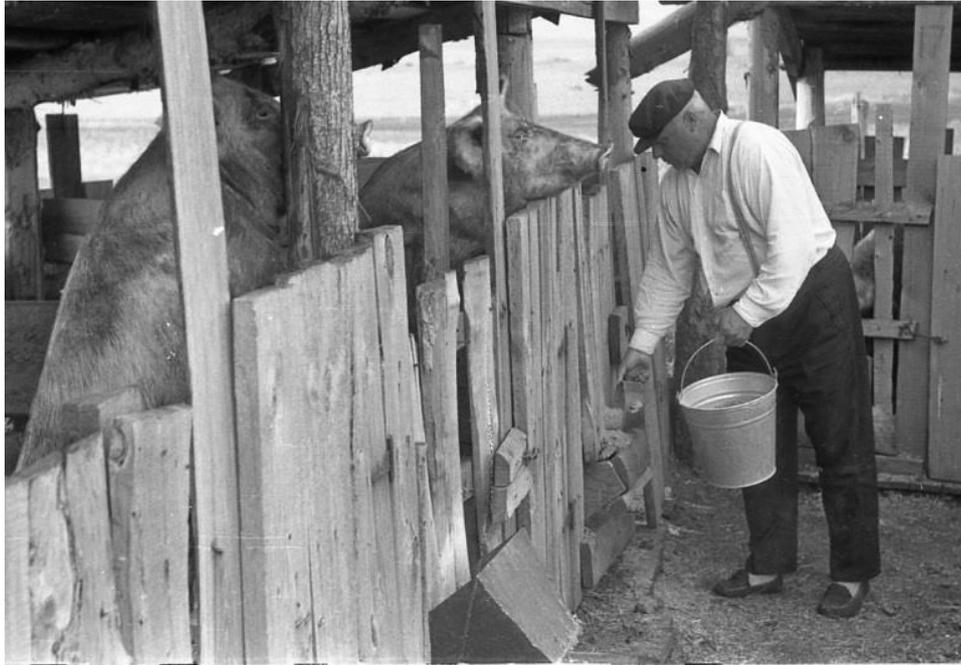


Abb. 253: Aufnahmen zur Mastviehzucht von Schweinen.



Abb. 254: Eine Aufnahme der Pferdezzucht.

Die privaten Kühe wurden vom Frühling bis zum Herbst jeden Morgen von dem Dorfhirten zu Pferd abgeholt und abends von der Weide wieder zurückgetrieben. Mittags wurde die Herde dann zum Fluss Kuway getrieben, der sich etwa drei Kilometer weit vom Dorf entfernt befand. Dort konnte sich dann jeder Besitzer hinbegeben und seine Kuh melken.¹²

¹² Erinnerungen von Peter Janzen.



Abb. 255: Ein Hirte, der die Kühe am Morgen aus dem Dorf treibt.



Abb. 256: Die Dorfbewohner beim Melken ihrer privaten Kühe in der Mittagszeit am Fluss Kuway.



Abb. 257: Der Hirte Nurla mit den privaten Schafen und Ziegen der Bewohner von Susanowo.



Abb. 258: Aufnahme des Schafhirten Turgalej.

Die Schafe und Ziegen wurden ebenfalls vom Frühling bis zum Herbst in das Dorf Jagodnoje gebracht. Dieses befand sich ca. zwei Kilometer weit vom Dorf entfernt. Der Hirte hatte ein Heft, in welchem die Namen der Schafe oder Ziegenbesitzer eingetragen waren. Neben den Namen war ein Schafskopf mit den Ohren gezeichnet, auf welchem ein Merkmal oder Zeichen zu sehen war. Diese Markierungen wurden in die Ohren der Tiere eingeschnitten oder eingestanzt. Wollte der Besitzer sein Schaf scheren oder schlachten, wurde in der Herde nach dem Ohrenzeichen Ausschau gehalten. Um es zu fangen, benutzte der Hirte einen langen Stock mit einem am Ende kurz abgeschnittenem Ast, welcher in entgegengesetzter Richtung lag, mit einfachen Worten ein Widerhaken. Mit diesem Stock näherte man sich dem Schaf von hinten an und verhakte diesen am Hinterfuß des Schafes und hielt es fest, ohne es dabei zu verletzen. Das Dorf Jagodnoje wurde ursprünglich von Russen bewohnt, früher gab es dort eine Baptistengemeinde, deren Gottesdienste von den Susanowaern ebenfalls besucht wurden, bevor es in Susanowo eine eigenständige Gemeinde gab. Da die Bewohner wohlhabend gewesen waren, hatten sie es während der Entkulakisierung (Zwangsent eignung) besonders schwer. Nachdem man den reichen Bauern ihr Hab und Gut weggenommen hatte, wurden sie auch noch vertrieben. Mit den Jahren war Jagodnoje verfallen und so nach und nach unbewohnbar geworden. Allerdings gab es dort Quellen, um das Vieh zu tränken. Etwas abseits des Dorfes wurde ein Damm aufgeschüttet, um das Wasser für die Tiere zu speichern. Die Kasachen galten als die besten Hirten, da sie ursprünglich als Nomaden gelebt hatten und so über einen großen Erfahrungsschatz im Umgang mit Herden verfügten. Hinzu kam noch, dass sie als Muslime anstelle von Schweinefleisch das Fleisch von Pferden, Schafen und Ziegen aßen und sich deshalb mit der Haltung von diesen Tieren gut auskannten.¹³

¹³ Erinnerungen von Peter Janzen.



Abb. 259: Frauen beim Scheren der Schafe, vermutlich entstand diese Aufnahme in Jagodnoje.

In der Landwirtschaft wurden verschiedene Getreidearten, Erbsen, Sonnenblumen, Mais, Wassermelonen, Kürbisse, Kartoffeln, Zucker- und Futterrüben angebaut. Die Arbeit mit den Wassermelonen- und teilweise auch die Zwiebelzucht wurden später von koreanischen Saisonarbeitern übernommen, da diese über mehr Erfahrungen im Anbau von Wassermelonen verfügten. Im Nachbardorf Wasiljevka wurden Gurken und Salat angebaut und manche der Bewohnerinnen von Susanowo arbeiteten auch dort.¹⁴

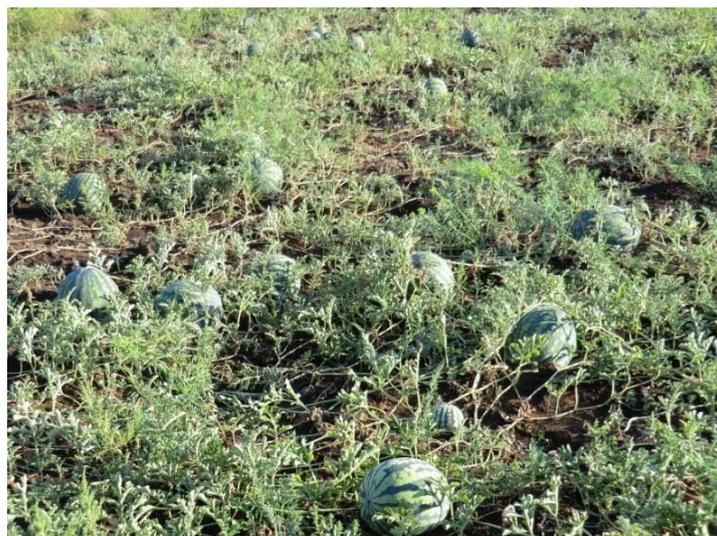


Abb. 260: Ein Wassermelonenfeld.

¹⁴ Erinnerungen von Peter Janzen.



Abb. 261: Bereits geerntete Wassermelonen, die fertig zum Abtransport sind.

Jedes Jahr kam es im Frühjahr bei der Schneeschmelze und dem Tauwasser am Fluss Kuway zu einer Überschwemmung. Die Eisschollen und die starke Strömung rissen dabei die Brücke weg, so dass der Milchwagen mit Hilfe von Traktoren durch die Fluten gezogen werden musste. Die Dorfbewohner, die auswärts arbeiteten und die Schüler der vierten bis zehnten Klasse nutzten dann die Hängebrücke und wurden anschließend mit einem Auto abgeholt. Wobei letzteres bei schlechtem Wetter häufig von einem Traktor durch den Matsch gezogen werden musste. Wenn die große Schneeschmelze vorbei war, errichtete man jedes Jahr eine neue Brücke.¹⁵



Abb. 262: Ein umgekippter Milchwagen, der von Heinrich Janzen mit dem Bagger aus dem Wasser gezogen wird.

¹⁵ Erinnerungen von Peter Janzen.



Abb. 263: Der größte Traktor der Kolchose war ein sogenannter Kierowetz. Er zieht den Autobus durch den Schlamm zum Dorf Susanowo.



Abb. 264: Die Hängebrücke über dem Fluss Kuway.



Abb. 265: Schüler überqueren die Hängebrücke.



Abb. 266: Arbeiter, die im Frühjahr von einem Traktor zu ihrem Arbeitsplatz befördert werden.



Abb. 267: Heinrich Janzen zusammen mit seinem Schwager David Peters vor den Ställen der Kolchose. Mit diesem Raupenbagger arbeitete er überall in der Kolchose, unter anderem auch im Kiessteinbruch beim Tschornaja Gora. Der Kies wurde beim Straßenbau benötigt.



Abb. 268: Im linken Bagger sitzt Heinrich Janzen, der Sonnenblumen und Mais gerade zur Silage verarbeitet, indem er die Silage verteilt und festfährt. Manche Schüler halfen in ihren Ferien ebenfalls bei dieser Arbeit mit, dabei streuten sie aus einem Eimer Salz zwischen die einzelnen Lagen der Silage. Im Hintergrund sieht man die automatisierte Kuhfarm, die unter der Leitung von Johann Janzen errichtet wurde.



Abb. 269: Bevor die Kolchose eine Sämaschine anschaffte, mussten die Rüben, Wassermelonen und Kürbisse per Hand eingesät werden.



Abb. 270: Eine der ersten Sämaschinen in der Kolchose.

Im Sommer konnten sich die Frauen bei der Kolchosenverwaltung melden, um für die mobile Kolchoskantine Hühner zu rupfen. Die Hühner wurden dann abends mit einem Auto zugestellt. In der Regel bekamen die Frauen elf Hühner zum rupfen, davon waren zehn für die Kolchose bestimmt, während man das elfte Huhn als Aufwandsentschädigung behalten durfte. Diese Kantine bestand aus verschiedenen Fahrzeugen, die ähnlich wie ein fahrender Bäckerwagen die Erntehelfer mit Mahlzeiten versorgte. Die Arbeiter bekamen für gewöhnlich ein Menü, das aus drei Gängen bestand. Zur Vorspeise gehörte eine Suppe, das Hauptgericht bestand aus Hähnchen- oder Entenfleisch und die Beilage aus Reis oder Kartoffeln, zum Abschluss gab es süßen Kompott. Salate wie wir sie hier in Deutschland kennengelernt haben, wurden in unserer Gegend nicht zubereitet. Das Menü wurde eigens für die Feldarbeiter und LKW-Fahrer während der Erntezeit angeboten. Die entstandenen Kosten für die Mahlzeiten wurden den Arbeitern dann später vom Lohn abgezogen.¹⁶



Abb. 271: Das Essen der Feldarbeiter wurde von der Kolchose gestellt und später vom Lohn abgezogen.

¹⁶ Erinnerungen von Peter Janzen.

Im Frühling mussten die Schüler der Kolchose bei der Aussaat und im Sommer und Herbst bei der Ernte mithelfen.¹⁷



Abb. 272: Schulkinder beim Jäten des Unkrauts auf dem Rübenfeld der Kolchose.



Abb. 273: Schüler bei der Kürbisernte.

¹⁷ Erinnerungen von Peter Janzen.



Abb. 274: Frauen bei der Futterrübenenernte.

Jede Familie im Dorf bekam nach Anzahl der Familienmitglieder eine bestimmte Anzahl von Reihen auf dem Rübenfeld zugeteilt. Für die Pflege der jeweiligen Reihen waren die Familien bis zur Ernte verpflichtet. Am Rande des Feldes wurden in die Erde mit Namen versehene Holzstöcke geschlagen. Auf diese Weise wurde mitgeteilt für welche Reihen die Familien zuständig waren. Im Herbst bekam man dann für die getane Arbeit den vereinbarten Anteil an Rüben.¹⁸



Abb. 275: Frauen bei der Zuckerrübenenernte, Helena Janzen (geb. Tissen) ist die zweite Frau von rechts nach links.

¹⁸ Erinnerungen von Peter Janzen.



Abb. 276: Arbeiter bei der Wassermelonenernte, Frida Peters (geb. Janzen) sitzt vorne links im Bild zusammen mit ihrem Sohn Peter.



Abb. 277: Der Landmaschinenpark in Susanowo mit dem Namen Chosdwor.

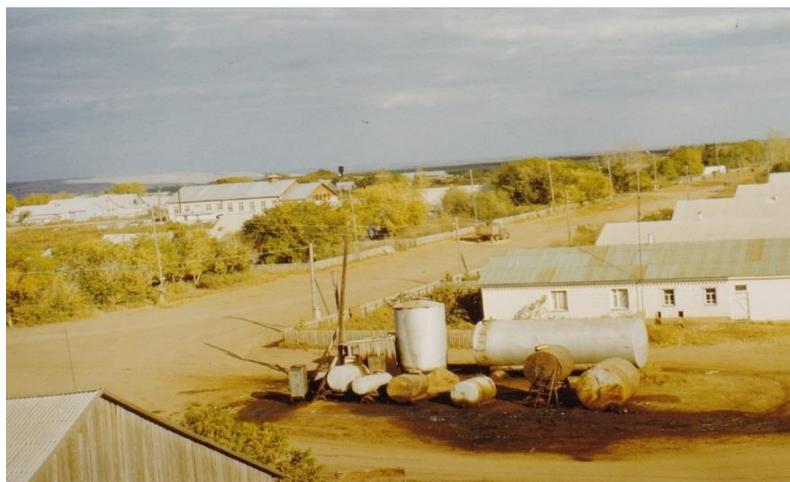


Abb. 278: Die bauchigen Behälter im Vordergrund beinhalteten den Kraftstoff Diesel, mit dem die Landmaschinen betankt wurden. In den kleineren Behälter wurden diverse Öle für die Getriebe, Motoren und anderes aufbewahrt. Wie die Verfärbungen auf dem Boden anzeigen, kümmerte man sich nicht besonders um den Umweltschutz.



Abb. 279: Eine weitere Aufnahme der Tankstelle für die landwirtschaftlichen Maschinen.



Abb. 280: Das dreistöckige Haus auf der linken Seite und die Anlage rechts beherbergten die Getreidereinigungsanlagen. In der Mitte der Aufnahme steht der Getreidespeicher, auf dem Hof liegt das Getreide unter dem freien Himmel.



Abb. 281: Der Traktor ist mit einem Förderband ausgestattet, über dem das Getreide auf den LKW aufgeladen und abtransportiert wird.

Das Getreide wurde vom Feld mit den Lastwagen zum Sammelplatz auf die Dorftenne gebracht. Unter freiem Himmel wurde das Getreide aufgehäuft. Um sicher zu stellen, dass das Getreide komplett durchtrocknete, wurde es immer wieder umgeschüttet. Anschließend wurde das Getreide in der Reinigungsanlage gesäubert und dann an in die Kreisgenossenschaft in Nowosergiewka abgeliefert. Bei regnerischen Sommern ging durch die Feuchtigkeit viel Getreide verloren. Außerhalb des Dorfes wurde das verdorbene Getreide, mit einen Lastwagen, in eine Senke gefahren und dort ausgekippt, von dort holten es sich einige Dorfbewohner ab, um es an ihre Hühner und Schweine zu verfüttern. Am Ende der Ernte bekam jede Familie je nach Anzahl der Familienangehörigen bzw. der Anzahl der Kolchosenarbeiter Getreide zugeteilt. Während ein Kolchosenarbeiter 300 Kg Getreide pro Jahr bekam, erhielt ein Familienmitglied 250 Kg. Das Getreide wurde in Säcken abgefüllt und konnte dann von der Tenne abgeholt werden.¹⁹



Abb. 282: Abgefüllte Säcke auf der Dorftenne, im Hintergrund ist die Schule zu sehen.

Als Johann Janzen aus der Trudarmee entlassen wurde, bekam er in der Kolchose den Posten eines Bauleiters. Denn er hatte während seiner Zeit bei der Trudarmee eine Baugruppe geleitet, so dass er über einige Erfahrung im Bauwesen verfügte. Es gab zahlreiche Bauvorhaben, die nach und nach in Susanowo und den umliegenden Dörfern auch durchgeführt wurden. So wurden zum Beispiel 1953 größere Ställe für die Milchkühe und das Mastvieh benötigt, da die vorhandenen Ställe längst zu klein

¹⁹ Erinnerungen von Peter Janzen.

und überdies baufällig und marode geworden waren. So kamen mit der Zeit auch eine Arztpraxis, ein Dorfladen, sowie weitere Schweine- und Rinderställe hinzu. In Susanowo wurde Anfang der 1980er Jahre das alte Gebäude, indem sich die Schmiede und Ölpresse befunden hatte, abgerissen und neue moderne Anlagen errichtet. Dazu musste die Schule 1975 von vier auf acht Klassen erweitert werden. Auch bestand Bedarf an neuen Mietshäusern, die von der Kolchose verwaltet wurden. Da die zahlreichen Neubauten und Renovierungen an bereits vorhandenen Gebäuden nicht von der Baubrigade allein bewältigt werden konnte, organisierte die Kolchosverwaltung Hilfsarbeiter aus Armenien, Tschetschenien und Georgien.

In der Kolchose war allgemein bekannt, dass der Kolchosenvorsteher korrupt war. Wenn die Saisonarbeiter kamen, forderte er einen Teil des Lohns, der den Arbeitern vertraglich zustand, für sich selbst zurück. Mit dem auf diese Weise gewonnenem Geld machte er sich bei den nächsthöheren Dienststellen beliebt, indem er diese einlud und ihnen gute Mahlzeiten und Alkohol vorsetzte. Das Fleisch für solche Mahlzeiten bezahlte der Kolchosenverwalter nicht aus eigener Tasche, sondern bediente sich an den Enten, Schweinen etc., die zum Kolchosbetrieb und somit dem Staat gehörten. Diese Feste, die er für seine Vorgesetzten ausrichtete, brachten ihm natürlich Vorteile und Vergünstigungen ein. Gleichzeitig schützte er sich vor möglichen Klagen und Beschwerden, die im Zuge seiner schlechten Verwaltung entstanden. Während der Zeit als die meisten Deutschen in BRD ausreisten, reichte jemand von den Zugezogenen in Moskau Beschwerde gegen den ungetreuen Vorsitzenden ein, die jedoch keinen Erfolg hatte.

Als ich noch ein Schulkind war, hatte ich natürlich keine große Ahnung vom Bauwesen. Allerdings staunte ich nicht schlecht, als ich einmal einige der Hilfsarbeiter beim Bauen beobachtete. Sie versuchten gerade eine Fläche zu betonieren und gingen dabei folgendermaßen vor: Zwei der Arbeiter waren Tschetschenen und der dritte war ein Russe. Der Russe sah sehr erschöpft und mitgenommen aus, da er die schwerste Arbeit verrichten musste. Er schaufelte den Kies in eine Grube, während einer der Tschetschenen Zement dazu gab und der Zweite mit einem Schlauch Wasser auf dieses Gemisch goss. Natürlich war die Qualität der Gebäude, die mit solchen schlampigen Verfahren errichtet wurden, auch entsprechend schlecht, so dass manche dieser Gebäude bereits verfallen sind. Die Gebäude, die unter der Bauleitung von Johann Janzen errichtet worden sind, stehen noch bis auf den heutigen Tag. Vermutlich verfügten er und seine Arbeiter über eine bessere Qualifikation und natürlich lag ihnen die Bauprojekte in ihrer Gegend viel mehr am Herzen als den abkommandierten Hilfsarbeitern.²⁰

²⁰ Erinnerungen von Peter Janzen.



Abb. 283: Johann Janzen bei seiner Arbeit als Bauleiter der Kolchose.



Abb. 284: Der ungetreue Vorsitzende der Kolchose, Michail Kirilowitsch Tschurjak.



Abb. 285: In der linken Hälfte des Gebäudeteils waren die alte vierklassige Grundschule und rechts der Kindergarten untergebracht, bevor die Schule bis zur achten Klasse erweitert wurde.



Abb. 286: Die Schweineställe.



Abb. 287: Das neue langgezogene Gebäude mit der beheizbaren Garage, Schmiede- und Metallwerkstatt, unter dem höheren Dach war die Sonnenblumen- Ölpresse untergebracht.

Das neue langgezogene Gebäude (Abb. 287 von l. n. r.) beherbergte im ersten Teil eine beheizbare Garage für Traktoren, was den Vorteil hatte, dass das Kühlwasser und andere Flüssigkeiten im Winter nicht mehr einfroren. Zu dem Zeitpunkt waren gute Frostschutzmittel in der Kolchose nicht erhältlich und im tiefen Winter reichte die Wirkung der vorhandenen Frostschutzmittel nicht aus. Geheizt wurde mit Dieselmotorkraftstoff (Saljarka). Das Bewusstsein für die Umweltverschmutzung war damals noch nicht ausgeprägt (siehe Abb. 295). Ende der 1980er Jahre wurde die Garage an die zentrale Gasheizung angeschlossen. Im zweiten Teil des Gebäudes befanden sich die Schmiede- und Metallwerkstatt, während im dritten Teil die neue Ölpresse stand. In der Mitte des Bildes vor den Lastwagen ist das Gebäude erkennbar, in dem sich die Zentralheizung des Dorfes befand. Auf der linken Seite stehen die Miethäuser der Kolchose, dort wohnten überwiegend Lehrer.²¹

²¹ Erinnerungen von Peter Janzen.



Abb. 288: Ganz vorne ist die große Pfanne zu sehen, in welcher die Sonnenblumenkerne erhitzt wurden, bevor sie in die Presse kamen. Die Aufnahme zeigt die alte Ölresse.



Abb. 289: Die Ölresse im alten Gebäude.



Abb. 290: Das alte Gebäude während des Abrisses, vorne links stand die Sonnenblumen-Ölpressen, in der Mitte befand sich die Getreidemühle und rechts davon wurden Öl und Mehl gelagert. Ganz links stand früher die erste Holzwerkstatt, die jedoch schon zu einem früheren Zeitpunkt abgerissen worden war.



Abb. 291: Links vor der alten Schmiede steht hinter den Eggen eine Hebebühne zum Reparieren der Technik. Das linke Gebäude im Hintergrund war der erste Dorfladen, der von einem zugereisten Peter Peters betrieben wurde.



Abb. 292: Das Sägewerk befindet sich auf der linken Seite, die Fotografie wurde vom Hof der Schmiede aus aufgenommen.



Abb. 293: In der zweiten Holzwerkstatt wurden Fensterrahmen, Türen und anderes für die Kolchose und zu Privatzwecken gefertigt.



Abb. 294: David Peters in der Metallwerkstatt.



Abb. 295: Die beheizbare Garage, die mit Dieselöl erwärmt wurde. Das dreistöckige Gebäude auf der rechten Seite steht auf dem Hof der Dorftenne. Im Gebäude selbst war die Getreideputzanlage untergebracht, die von Isaak Braun konstruiert wurde.

Früher gab es einen sogenannten Petersladen, in dem man einkaufen konnte. Allerdings handelte es sich bei dem Ladenbesitzer nicht um einen Verwandten des Dorfgründers, sondern um einen Zugereisten gleichen Namens. Ein Dorfbewohner erinnerte sich, dass Peters bei den Kindern in den Papiertüten oft einen roten

fünfkantigen Stern mit dem Abzeichen Lenins hineinlegte. Er war ein Atheist und unterstützte die kommunistische Partei. Irgendwann zog er wieder weg. Später gab es im Dorf zwei Läden, wobei sich der eine in der Mitte des Dorfes und der andere bei der Kuhfarm befand. Im letzteren konnten nur die Mitarbeiter der Viehzucht und Milchproduktion einkaufen. Er verfügte über hochwertigere und seltene Produkte, die es im Dorfladen nicht zu kaufen gab. Im anderen Laden konnte man diverse Artikel, wie zum Beispiel Zucker, Salz, Streichhölzer, Konserven, Bonbons, Parfüm und allerhand andere Kleinigkeiten einkaufen. Im Grunde handelte es sich bei diesem Geschäft um einen Tante-Emma-Laden, der alle Produkte des täglichen Bedarfs anbot, vorausgesetzt, dass er die Artikel beziehen konnte. Da sich die meisten Leute hauptsächlich von ihrem eigenen Garten und Vieh ernährten, wurden in der Regel nur Dinge gekauft, die man nicht selbst herstellen konnte. Später wurde dieser Laden abgerissen und an derselben Stelle ein neuer und moderner Laden gebaut. Dort konnte man sogar manches bestellen, wenn man Glück hatte und das jeweils gewünschte Produkt auch lieferbar war.²²



Abb. 296: In diesem Gebäude befand sich der sogenannte Petersladen, der der erste Dorfladen war und später zum Speicher umfunktioniert wurde.

²² Angaben und Erinnerungen von Peter Janzen.



Abb. 297: Peter Peters in seinem Laden.



Abb. 298: Der allgemeine Laden in der Dorfmitte.



Abb. 299: Anlieferung von Brot.



Abb. 300: Innenaufnahme des zweiten Ladens in der Dorfmitte mit den Verkäuferinnen, links steht Helene Isaak (geb. Grunau) und rechts Anna Wiebe (geb. Keller).



Abb. 301: Es gab auch den so genannten „Fahrenden Laden“, der im russischen Avtolavka genannt wurde. Dort wurden Waren angeboten, die der Dorfladen nicht regelmäßig im Sortiment hatte.



Abb. 302: Links in der Mitte des Fotos steht der neue große und moderne Dorfladen. Das Gebäude wurde ebenfalls unter der Leitung von Johann Janzen erbaut. Direkt über die Straße steht ein Zweifamilien-Mietshaus der Kolchose und rechts gegenüber ist das Gebäude in welchem die Post, Buchhaltung und die Dorfverwaltung untergebracht waren. Hinter dem mit dem blauen Pfeil markierten Haus wohnte die Familie Heinrich und Helena Janzen.

3.3. Projekte und Erfindungen von einzelnen Dorfbewohnern

Hinter dem Dorf befand sich eine große Apfelplantage, die in den 1950er Jahren auf die Initiative von Abram Willer, einem Enkelsohn des Dorfgründers, zusammen mit den Dorfbewohnern angelegt worden war. Das Anlegen und Pflegen der Apfelplantage war ein Projekt, für das er nicht beauftragt worden war und das nur aufgrund seines Eifers zustande kam. Von Beruf war er eigentlich Tierarzt, da er sich auch für den Gartenbau interessierte, ließ er sich zum Obstgärtner ausbilden.²³ Diese Plantage bekam bald den Namen „*Onkel Willers Garten*“. Gleichzeitig wurde auf Befehl der russischen Regierung zwischen den Feldern Bäume und Büsche angepflanzt. Diese Anpflanzungen sollten das Abtragen der Erde durch den Steppenwind verhindern und gleichzeitig bewirken, dass das Wasser der Schneeschmelze langsam abfließen würde, um die Feuchtigkeit im Boden zu halten. So wurden auch zwischen den Feldern verschiedene Sorten von Johannisbeeren gepflanzt. Diese befanden sich unter anderem etwa drei bis vier Kilometer hinter dem Dorf in der Nähe des Pakrower Wäldchens und hinter der Apfelplantage. Im Sommer konnte man eimerweise Johannisbeeren pflücken, um sie zu Marmelade zu verarbeiten. Des Weiteren setzte sich Abram Willer auch stark dafür ein, dass die Hausbesitzer in ihren Vorgärten Obstbäume pflanzten und stand den Dorfbewohnern diesbezüglich mit Rat und Tat zur Seite. Auch pflanzte er Bäume um die Obstplantage herum an und sorgte für die Begrünung des Schulgeländes. Dank der Unterstützung seitens der Kolchose konnten diese Projekte realisiert werden, so dass die Pflanzen angekauft, der Boden mit einem Pflug aufbereitet wurde und auch sonst die benötigte Technik der Kolchose benutzt werden durfte. Abram Willer widmete sein ganzes Arbeitsleben lang dem Unterhalt der Obstplantage, selbst nachdem sein zwölfjähriger Sohn Peter beim Bewässern der Plantage in einem Sommer tragisch ums Leben kam. Neben den vielen Apfelsorten, mit denen er experimentierte, pflanzte er auch Weintrauben an. Als er viele Jahre später in Rente ging, bestellte die Kolchosverwaltung in den 1980er Jahren Abram Block zum Pfleger der Apfelplantage und begann die Äpfel zu verkaufen.²⁴

²³ Dick, David: Ein Weinberg an einem lieblichen Ort.

²⁴ Erinnerungen von Peter Janzen und Dick, David: Ein Weinberg an einem lieblichen Ort.



Abb. 303: Die Dorfbewohner, die die Bäume und Büsche zwischen den Feldern und auch das Wäldchen, das sie vom Dorf in Richtung zum Fluss Kuway, anpflanzten. In der Mitte steht die Missionarin Sara Peters.



Abb. 304: Abram Willer beim Bewässern und Bearbeiten des Bodens.



Abb. 305: Abram Willer gräbt die jungen Apfelbäume aus dem Schnee aus, damit die Äste im Frühling während der Schneeschmelze nicht unter der Last des Schnees abbrechen.



Abb. 306: Abram Willer, in der von ihm initiierten Obstplantage.



Abb. 307: Abram Willer bepflanzt mit den Schülern die Grenze des Schulhofs.



Abb. 308: Maria Keller nascht im Garten ihres Großonkels Abram Willer von den Weintrauben.

Wie bereits erwähnt war Abram Willer hauptberuflich Tierarzt, neben seinen landwirtschaftlichen Initiativen fotografierte er auch die Dorfbewohner und das Dorfleben. Laut den Angaben von den späteren Bewohnern seines Hauses, sollen sich dort sehr viele Fotos und Negative in seinem Besitz befunden haben. Die meisten Fotos

konnte er jedoch wohl aus Platzgründen nicht mit nach Deutschland nehmen, wahrscheinlich nahm er nur die Negative mit. Der Nachbarbewohner seines Hauses fand noch viele seiner Bilder auf dem Dachboden. Allerdings sind von Abram Willers Angehörigen über Tausend der erhaltenen Fotos und Negative digitalisiert worden. Diese wurden mir dankenswerter Weise für dieses Buchprojekt zur Verfügung gestellt. Bei einem Großteil, der hier im Buch verwendeten Aufnahmen handelt es sich um Fotografien von Abram Willer. Da der Besitz einer Kamera etwas Außergewöhnliches und Besonderes darstellte, freuten sich die Dorfbewohner natürlich, wenn sie von Abram Willer fotografiert wurden. Allerdings rückte er die Fotografien nur ungern nach dem Entwickeln heraus und zeigte sie erst wenn eine gewisse Zeit vergangen war, was das Interesse an den Fotografien erst recht steigerte. Vor allem die Kinder waren daran interessiert in den Besitz der Fotos zu kommen. Jedoch lehnte es Abram Willer ab, Kindern Fotografien auszuhändigen. Er behauptete nämlich, dass sie die Fotos zerreißen würden, da sie aufgrund ihrer Jugend noch nicht in der Lage wären den wahren Wert eines Fotos zu erkennen.²⁵



Abb. 309: Die Kinder rodeln die Rutsche herunter. Das Mädchen ganz vorne ist Maria Janzen.

²⁵ Erinnerungen von Peter Janzen.



Abb. 310: Eine Schneebahn.

Offenbar hatte Abram Willer ein großes Herz für Kinder, so baute er im Winter zusammen mit den Schülern auf dem Schulsportplatz eine Eisbahn. Dafür wurde der Sportplatz zunächst mit einem Wasserschlauch über Tage hinweg solange begossen, bis eine glatte Fläche entstanden war. Anschließend formte man Schneeziegel zur Begrenzung der Eisbahn und begoss diese zur Festigung ebenfalls mit Wasser. Für die jüngeren Kinder legte er zusätzlich eine Schneerutschbahn an.²⁶



Abb. 311: Abram Willer gießt mit dem Schlauch eine Eisbahn.

²⁶ Erinnerungen von Peter Janzen.

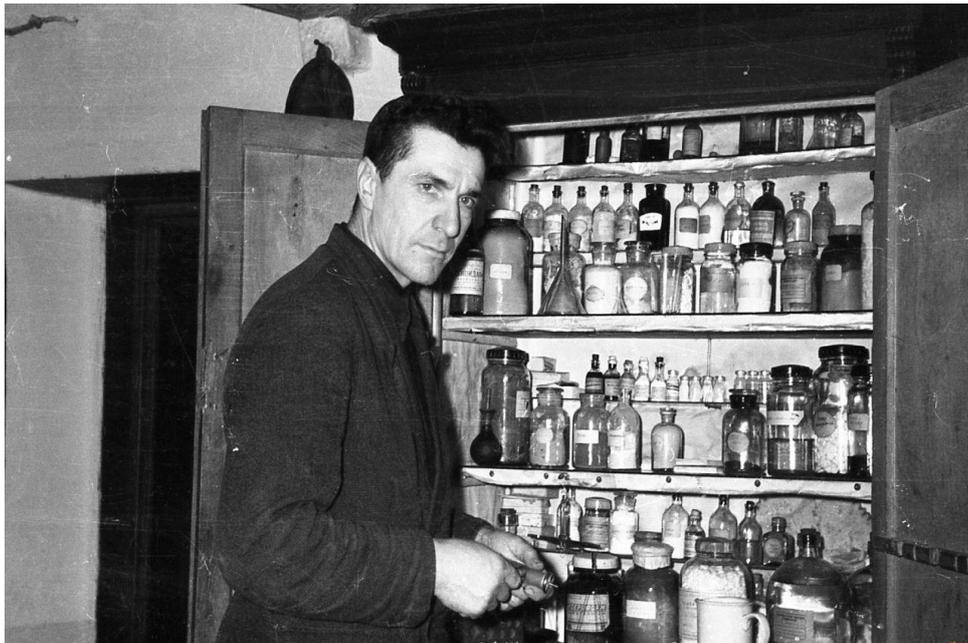


Abb. 312: Der Dorftierarzt Abram Willer.

Für gewöhnlich hielten die Erwachsenen am Sonntag ein Mittagschläfchen, damit die Kinder sie dabei nicht störten, schickte man sie zum Spielen nach draußen. An einem Sonntag im Winter geschah es, dass sich eine Gruppe von Jungen, unter denen auch ich mich befand, beschloss sich zum Zeitvertreib von Abram Willer fotografieren zu lassen. Frohgemut zogen sie los, doch je näher sie zum Haus des Tierarztes kamen, desto unsicherer wurden einige von ihnen. Denn Abram Willer war für seinen eigenwilligen Humor bekannt, der nicht von allen Dorfbewohnern verstanden und geschätzt wurde. Deshalb näherten sich ihm manche der Dörfler nur mit äußerster Vorsicht, da sie nicht wussten, wie sie manche seiner Aussagen und Taten deuten sollten. Da die Jungen aber nun schon einmal losgegangen waren, klopfen sie an die Haustür von Abram Willer, um ihn zu fragen, ob er ein paar Fotos von ihnen machen würde. Ziemlich verschlafen öffnete der Tierarzt ihnen die Tür und erklärte sich sofort bereit seine Kamera zu holen, indem er sagte: *„Fotos sind sehr wichtig, die müssen natürlich gemacht werden.“* Doch anstelle ein paar Gruppenaufnahmen von den Jungen zu machen, wollte er mit ihnen nach Hause gehen, damit auch die Familien der Jungen in den Genuss von neuen Fotos kämen. Da verging den Jungen der Spaß an dem Fotoshooting. Denn sie wussten, dass Abram Willer nun sämtliche Eltern ebenfalls aus dem Schlaf klopfen würde und diese alles andere als begeistert darauf reagieren würden. Ob er dann tatsächlich alle Eltern aus dem Bett klopfte oder ob sich einige der Jungen noch rechtzeitig verdrücken konnten, daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Fortan fanden die Kinder am Sonntagnachmittag jedenfalls andere Möglichkeiten, um sich zu beschäftigen und behelligten den Dorffotografen nicht mehr zu dieser Tageszeit.²⁷

²⁷ Erinnerungen von Peter Janzen.



Abb. 313: Diese Geschichte spielte sich auf dieser Straße ab. Auf dem Bild ist ein blauer Pfeil zu sehen, dort wohnte der Herr Abram Willer.

Ein weiterer Mann, dem nicht nur die Bewohner Susanowos, sondern die ganze Kolchose Frunse viel zu verdanken hatte, war der bereits erwähnte Isaak Braun. Wie Abram Willer war auch er ein Enkel des Dorfgründers Johann Peters. Bereits in frühen Jahren interessierte er sich stark für Technik und Elektrizität. Er stellte zunächst seinen Onkeln viele Fragen zu diesen Bereichen und ließ erst locker, nachdem sie ihm erzählt hatten was sie darüber wussten. Als die Möglichkeit bestand Bücher zu diesen Themen zu erwerben, kaufte er sie und beschäftigte sich intensiv mit ihnen. In den Werkstätten der Kolchose setzte er das erworbene Wissen in vielen Experimenten praktisch um. Die Verantwortlichen erkannten schnell seine große Begabung in Bezug auf technische Dinge und ließen ihm freie Hand bei seinen Versuchen. Bald schon war er für die Umsetzung von technischen Projekten unersetzlich und man übertrug ihm bereits in jungen Jahren große Verantwortung. So konnte Isaak Braun, obwohl er keine technische Schule oder Universität besucht hatte, trotzdem die Arbeit eines Ingenieurs verrichten, auch wenn er natürlich von Niemanden so genannt wurde. Neben seinen erfolgreichen Bemühungen das Dorf zu elektrifizieren, gehören das Sägewerk und die Getreidereinigungsanlage zu seinen herausragendsten Werken. Während seiner Zeit in der Trudarmee hatte er einmal die Gelegenheit ein Sägewerk von außen zu sehen. Als Jahre später in der Kolchose ein Sägewerk gebraucht wurde, konstruierte er 1945 aus seinen Erinnerungen und seinem, bis dahin erworbenen, technischen Wissen ein Sägewerk. Dabei ist vor allem zu beachten, dass er noch kein Sägewerk von innen gesehen hatte. Die Anlage selbst bestand aus Schrottteilen und extra angefertigten Werkstücken in den Werkstätten, wobei letztere unter Isaak Brauns Anleitung von den Kolchosarbeitern gebaut wurden. Da es sich bei diesem Projekt um einen Auftrag der Kolchose handelte, erhielt er reichliche Unterstützung. So durfte er sich auf die Suche nach passenden Bauteilen machen und bekam vom Vorsitzenden einer Sowchose sogar einen defekten Panzer aus dem zweiten Weltkrieg geschenkt, von dem er Teile in das Sägewerk verbaute. Das Sägewerk funktionierte bis in die 1980er

Jahre einwandfrei. Nachdem das Sägewerk gebaut und das Dorf über eine Elektrostation verfügte, wollte er die Arbeit der Frauen durch eine mechanische Getreidereinigungsanlage erleichtern. Zunächst stieß er auf Widerstand bei dem Büro der Kolchosenverwaltung, doch nach zwei Jahren erhielt er dann 1952 den Auftrag einen Getreidereinigungskomplex zu bauen. Dabei wurde ihm gesagt wie dieser aussehen sollte. Da er über mehr technisches Wissen als seine Vorgesetzten verfügte, erkannte er noch vor Beginn der Arbeiten die Schwachstellen in ihrem Plan. Deshalb beschloss er die Getreidereinigungsanlage nach seinen eigenen Vorstellungen zu bauen. Die vom ihm realisierte Anlage war nicht nur effizienter, sondern bot auch mehr Sicherheit für die Arbeiterinnen. Trotz all der Freiheiten, die er genoss, durfte er sich natürlich keinen direkten Anweisungen widersetzen. Deshalb sagte er den Arbeitern nur was sie fertigen sollten, ohne zu verraten, woran sie tatsächlich arbeiteten. Auf diese Weise wurden alle Teile der Anlage vorgefertigt und mussten an dem vorgesehenen Platz nur noch zusammengebaut werden. Auf diese Weise schuf Iszaak Braun vollendete Tatsachen und ließ die Getreidereinigungsanlage nach seinen eigenen Entwürfen und Plänen aufbauen. Der damalige Vorsitzende Peter Keller räumte dann auch ein, dass Iszaak Brauns Version viel besser wäre, als die ursprünglichen Pläne des Verwaltungsbüros. Nach der Errichtung des mechanisierten Dreschplatzes erhielt die Kolchose die staatliche Anerkennung als Saatzuchtbetrieb und konnte somit den doppelten Preis für ihr Getreide erzielen. Letztendlich war der Getreidekomplex so fortschrittlich, dass mehrere Delegationen aus anderen Kolchosen kamen, um sich über die neue Anlage zu informieren. Natürlich ließen sie dann ähnliche Anlagen in ihren eigenen Kolchosen zu errichten. Nebenbei schickte Iszaak Braun verschiedene Entwürfe und Modelle zu landwirtschaftlichen Maschinen an ein Agrarinstitut, das einen Teil seiner Ideen übernahm. Ein weiteres großes Projekt, das von ihm in Angriff genommen wurde, bestand in der Errichtung eines Windrades. Dieses sollte Strom produzieren und Wasser für die Bewässerung des Gartens heraufpumpen. Jedoch wurde, nachdem der Turm errichtet worden war, der Generator nicht installiert. Iszaak Braun gab später in seinen Erinnerungen an, dass seine Helfer das Interesse verloren hätten. Zudem war der private Besitz von Technik durch die Regierung verboten. So blieb der Turm einfach im Garten der Brauns stehen. As er später in die Stadt Otradnoje zog, benutzten die Dorfjungen den Turm im Winter zum Springen. Diese Projekte und weitere, sowie die vielen Reparaturen, die selbstständig von den Arbeitern der Kolchose durchgeführt wurden, waren ihrem Fleiß, Organisation und ihrer Erfindungsgabe zu verdanken. Die Tatsache, dass es sich um verhältnismäßig einfache Technik handelte, erleichterte die Arbeiten ebenfalls. Nachdem Iszaak Braun nach Deutschland gezogen war, experimentierte er weiter und baute unter anderem ein elektrisches Modell des Sonnensystems nach und auch eine Harfe.²⁸

²⁸ Dick, David: Ein Weinberg an einem lieblichen Ort. und Wiebe, Abraham und Wiebe, Anna und Neufeld, Agata: Susanowo. Damit es nicht vergessen wird.



Abb. 314: IsaaK Braun und einer seiner Helfer Daniel Hildebrand beim Sägestuhl.



Abb. 315: Im Hintergrund ist die Getreidereinigungsanlage zu sehen.



Abb. 316: Der Turm für das Windrad wird aufgestellt.



Abb. 317: Die Dorfjungen beim Springen vom Turm.

3.4. Das gesellschaftliche Leben der Dorfbewohner

Neben all den arbeitsamen Tagen gab es auch fröhliche Festtage, an denen die Familien und Gemeinden miteinander feierten. So wurde in den 1980er Jahren im Sommer im Waldstreifen hinter dem Dorf ein großes Zelt aufgebaut, in dem an den Sonntagen Hochzeiten gefeiert wurden. Für gewöhnlich liefen die Hochzeiten folgendermaßen ab: Am Samstag organisierten die Brautleute oder deren Eltern einen Lastwagen, mit dem man dann durchs Dorf fuhr und von den Dorfbewohnern Bänke und Tische für das Hochzeitsessen auslieh. Diese Arbeit wurde für gewöhnlich von den Jugendlichen und Teenagern übernommen, die die Tische und Bänke dann auch aufbauten. Am Sonntagvormittag fand im Bethaus die kirchliche Trauung statt. Anschließend legten die Gäste den ca. ein Kilometer langen Weg zum Festzelt zu Fuß zurück, wo das Mittagessen an den ausgeborgten Bänken und Tischen eingenommen wurde. Ein Küchenteam sorgte für die Zubereitung der Speisen. Der Hauptgang bestand für gewöhnlich aus Borsch mit Rind- und Lammfleisch, dazu wurde Brot gereicht. Als Nachspeise gab eine Art süße Suppe, die aus gekochten und gezuckerten Früchten bestand und Uftmöß genannt wurde. Nach dem Mittagessen wurde das Brautpaar beglückwünscht und beschenkt. Anschließend wurden von den Verwandten und der Jugend ein Programm vorgetragen, das aus Musikstücken, Liedern und Gedichten bestand. Am Ende des Programmteils wurde dem neuen Ehepaar als Zeichen der nun begonnenen Ehe der Brautschmuck²⁹ abgenommen. Woraufhin sich die meisten Gäste verabschiedeten und nur die Dorfjugend zu einer Nachfeier dablief. Es gab Kuchen, Bonbons und Kaffee, der Prips genannt wurde. Außerdem wurden die Geschenke ausgepackt und gemeinsam bewundert. Zum Schluss der Feier wurden die Brautleute von der Jugend zu ihren Elternhäusern begleitet, wo sie ihre letzte Nacht im Elternhaus verbrachten, bevor das junge Paar ihr gemeinsames Leben began. Flitterwochen waren damals aufgrund der bescheidenen Verhältnisse und den eingeschränkten Reisemöglichkeiten in Orenburg unüblich. Ohnehin war an eine Reise zur Erntezeit nicht zu denken. Jedoch war man auch nicht ans Reisen gewöhnt und dementsprechend wurden sie auch nicht vermisst. Da es keinen freien Wohnungsmarkt gab, kamen die jungen Eheleute zunächst bei Verwandten in einem einzigen Zimmer unter. Im darauffolgenden Jahr bemühten sie sich dann ein eigenes Haus zu bauen.³⁰

²⁹ Der Brautschmuck bestand aus dem Schleier und dem Blumenanstecker des Bräutigams, an dem häufig noch ein Schleifenband befestigt war.

³⁰ Erinnerungen von Peter Janzen.



Abb. 318: Außenaufnahme des Gemeindegelbes, indem Hochzeiten und Erntedankfeste gefeiert wurden.



Abb. 319: Die eingedeckten Tische für eine Hochzeitsfeier.



Abb. 320: Eine Hochzeitsaufnahme während des Programteils, in der ersten Reihe rechts sitzt Katharina Janzen.



Abb. 321: Eine Erntedankfestfeier.



Abb. 322: Ein gemeinsames Mittagessen auf einem Erntedankfest.

In der Sowjetzeit war das Evangelisieren und Missionieren verboten. Um die Menschen trotz dieses Verbots zu erreichen, lud man seine Bekannten aus den umliegenden Ortschaften beispielsweise zum Erntedankfest ein. So kann ich mich erinnern, dass mein Vater Heinrich Janzen an einem Sonntagmorgen vor einem Erntedankfestgottesdienst mit mir zum 25 Km weit entfernten Nowosergiejewka fuhr, um zwei Tomatenzüchterinnen einzuladen. Viele der Dorfbewohner von Susanowo kauften bei ihnen nämlich Tomatenpflanzen ein. Leider schlugen sie die freundliche Einladung meines Vaters aus. Womöglich fürchteten sie sich vor den Repressalien seitens der Regierung. Eine Einladung zu einer christlichen Veranstaltung war damals auch für die Einladenden mit einem Risiko verbunden, da man sich nicht sicher sein konnte, ob die eingeladene Person womöglich ein Spitzel war. Damals gab es viele Spitzel innerhalb der ganzen Bevölkerung in der Sowjetunion, die ihre Mitbürger ausspionierten und an den Staat verrieten. So kamen unter anderen auch viele Christen ins Gefängnis oder in die Verbannung, wenn man Glück hatte, kam man mit einer hohen Geldstrafe davon. Wer noch mehr über das geistliche Leben in Susanowo erfahren möchte, findet weitere Auskünfte in folgenden Büchern: „*Die Familie Peters 1794-1994*“ von Helene Peters, „*Susanowo damit es nicht vergessen wird*“, das von Aganeta Neufeld, Abram und Anna Wiebe geschrieben worden ist und in David Dicks Buch: „*Ein Weinberg an einem lieblichen Ort. Susanowo 1911-2011*“.

Anfang der 1970er Jahre gewährte die Regierung ihren Bürgern, wie bereits erwähnt, eine größere Religionsfreiheit, was zu einem Erstarren der Gemeinden führte. Allerdings blieb die Angst, dass diese Freiheiten wieder zurückgenommen werden würden tief im Bewusstsein der Christen verwurzelt. Ich kann mich an eine besonders wunderbare Weihnachtsfeier Anfang der 1980er Jahre erinnern. Mehrere Familien

feierten gemeinsam in dem Jahr das Weihnachtsfest im Haus von Peter und Maria Wiebe. Es gab einen schön geschmückten Weihnachtsbaum mit Kerzenlicht. Der Weihnachtsbaum wurde damals auf folgende Weise hergerichtet: Um sicher zu gehen, dass man auch ein besonders prachtvolles Exemplar bekam, wurden gleich zwei oder drei Bäume gekauft. Den am gerade gewachsenen Baum beließ man so wie er war. Jedoch wurden Löcher in den Stamm gebohrt, in die man dann die Äste der anderen Bäume steckte. Auf diese Weise erhielt man einen hohen und dichten Weihnachtsbaum, den man anschließend nur noch schmücken musste (Siehe Abb. 324). Das Besondere an diesem Weihnachtsfest war, dass es ein Programm von den Kindern gab und dass David Peters die Weihnachtsgeschichte kindgerecht erzählte. Er stand neben dem Weihnachtsbaum und wurde nur vom Kerzenlicht beschienen. In seiner langsamen und bedächtigen Art erzählte er von der Geburt unseres Heilands. Dabei legte er zwischendurch immer wieder eine Sprechpause ein, um es spannender zu machen. Währenddessen warteten wir Kinder gespannt auf den Fortgang der Weihnachtsgeschichte. Am Ende bekamen wir Kinder alle eine Tüte mit Bonbons und Walnüssen, sogar einen Apfel hatte man für jeden von uns aufgetrieben, obwohl es Winter war. Wir freuten uns natürlich riesig über unsere Tüten und teilten sie uns gut ein, damit wir möglichst lange etwas von ihnen hatten.³¹



Abb. 323: Die Verkäuferinnen bieten den Dorfbewohnern Tannenbäume zum Kauf an.

³¹ Erinnerungen von Peter Janzen.